

ZEITSCHRIFT
DES INTERDISZIPLINÄREN ZENTRUMS
FÜR GESCHLECHTERFORSCHUNG IZFG

Herbst 2019

#35

genderstudies



WENN FRAU* WILL
STEHT DIE UNI STILL

EDITORIAL	
Streik mit historischer Dimension	1
SCHWERPUNKT	
Streik: Eine "Männerart" des Protests?	2
Frauen im Streik	5
"Die Innenstadt war voll von Frauen in Violett!": Interview mit drei Frauen aus drei Generationen	9
Feministische Streikpraktiken: Die Verweigerung im Kunstfeld und das Unbehagen der Kreativität	12
LEHRE GENDER STUDIES	
Master Minor Gender Studies	15
AUS DEM IZFG	
Menschenrechtsverletzende Behandlungen intergeschlechtlicher Kinder	16
Fachtagung zu Intergeschlechtlichkeit	17
Podium zur Lage der Gender Studies in Europa	18
PORTRAITS	
Ich studiere Gender Studies!	19
Dissertationsprojekt: Widerständige Praxis in Zeiten antimuslimischer Diskurse	20
Globale Prozesse, intime Erfahrungen	21
SONSTIGES	
Fachschaft Gender Studies: "Wir wollen nicht mehr still sein!"	22
Kurse der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern (AfG)	24
"Diversität" an den Universitäten	25
Rätsel: Streik-Suchsel	26
Geusche Kolumne	27
REZENSION	
"Racial Profiling" – Wissenschaft, Kunst und Aktivismus vereint durch Widerstand	28
PUBLIKATIONEN	
Zwischen Verbot, Befreiung und Optimierung	29
Kolonialität und Geschlecht im 20. Jahrhundert	29

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN Interdisziplinäres Zentrum für
Geschlechterforschung der Universität Bern IZFG
Mittelstrasse 43, 3012 Bern, www.izfg.unibe.ch
REDAKTION Fabienne Amlinger, Claudia Amsler,
Monika Hofmann, Janine Lüthi
BILDER Monika Hofmann
LAYOUT Monika Hofmann
GESTALTUNG grafikwerkstatt upart, blau, Bern
DRUCK Vetter Druck AG, Thun
AUFLAGE 1400 Exemplare PAPIER PlanoJet, FSC-zertifiziert
ISSN-NR. 1663-7879

"Die Innenstadt war voll von Frauen in Violett!"

Drei Frauen aus drei Generationen treffen sich kurz nach dem Frauen*streik vom 14. Juni 2019 zum Gespräch am IZFG und erzählen: Wie sie den Streiktag erlebt haben, welche Forderungen seit 1991 neu dazugekommen sind und ob es einen dritten Frauenstreik braucht. Das Interview in voller Länge finden Sie auf dem Blog von gendercampus.ch.

I Seraina Graf* und Monika Hofmann**

Shirin Amrad

Jahrgang: 1984

Beruf/Tätigkeit: Studentin Zeitgeschichte und Islamwissenschaften und Geschäftsführerin eines Tanzvereins

Freiwilliges Engagement: Unigruppe vom Frauen*streik,

Projektbegleitung "medico international schweiz"

Corinne Schärer

Jahrgang: 1964

Beruf/Tätigkeit: Zentralsekretärin Unia, Leiterin der Abteilung Politik, Co-Präsidentin der Frauenkommission des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds und Mitglied der Nationalen Koordination des Frauen*streiks

Freiwilliges Engagement: Präsidentin der Beratungsstelle "frau arbeit weiterbildung" und aktiv bei den Grünen

Elisabeth Ryter

Jahrgang: 1954

Beruf/Tätigkeit: Freischaffende Historikerin

Freiwilliges Engagement: Zur Zeit kein freiwilliges

Engagement, aber viel berufliche Gratisarbeit

(Hinweis: aktuelle Publikation auf Seite 29)

Wie haben Sie den Frauenstreik vom 14. Juni 2019 erlebt? Erzählen Sie uns eine Anekdote...

Corinne Schärer: Es war überwältigend! Was mich sehr beeindruckt hat, war die Solidarität, die Entschlossenheit und auch der Mut der Frauen. Ich war bei der Gesamtorganisation der Unia und der Nationalen Koordination beteiligt und habe um 15:30 Uhr auf eine Direktschaltung zu "Euro-news" auf dem Bärenplatz etwas abseits von der ganzen Menschenchar und der Lautstärke gewartet. Dann kamen die Frauen. Immer mehr Frauen sind gekommen, es hat einfach nicht mehr aufgehört und der Bundesplatz war schon längstens übertoll mit Frauen. Als zweites Ereignis bleibt mir unsere Aktion in der Marktgasse mit dem Verkaufspersonal in Erinnerung. Ungefähr 500, inklusive solidarische Helferinnen und Helfer, sind mit einem Transparent in der Marktgasse für eine Viertelstunde hinausgetreten. Beim Zusammenräumen strömte die Kinderwagendemo die Marktgasse hinauf und traf auf das ganze Verkaufspersonal. Auch diese Kinderwagendemo hat nicht mehr aufgehört. Etwa 5000 Personen zogen mit. Der Bundesplatz war um 12 Uhr bereits voll, obwohl noch kein offizieller Programmpunkt stattfand.

Elisabeth Ryter: Mir hat die Stimmung sehr gut gefallen. Es war gelassen, entspannt und konzentriert [lacht]. Beim Streik ist mir aufgefallen, dass die Schweiz farbiger geworden ist. Am Frauenstreik von 1991 war dies eine ziemlich 'weisse' Angelegenheit. Besonders gefallen hat mir auch, dass alle Altersgruppen vertreten waren. Und es hat mich gerührt, dass dieses Violett von 1991 wieder dahergekommen und auch heute zu einer zentralen Farbe geworden ist.

Shirin Amrad: Die Vielfalt von Generationen, aber auch die Vielfalt von Meinungen waren deutlich sichtbar. Leute mit sonst so unterschiedlichen politischen Ansichten haben einen gemeinsamen Nenner gefunden. Ein paar Tage vor dem Streik kamen mir plötzlich Zweifel, dass er vielleicht gar nicht so gross wird, wie erhofft. Es war deshalb umso schöner zu sehen, was daraus geworden ist. Am Tag selber hatte ich Mühe, mich zu entscheiden, wo ich dabei sein will, weil es einfach so viele Aktionen gab. Mit einer Freundin aus Hamburg haben wir versucht, verschiedene Aktionen zu besuchen und überall die Stimmungen aufzufangen. Der Höhepunkt war der Demonstrationsumzug zum Bundesplatz und diese Dynamik in der Gruppe, die nicht durch eine Frontperson entstanden ist, sondern aus der Gruppe selbst. Sie ist sozusagen wellenartig durch die Gruppe gezogen.

Viele Forderungen von 1991 waren auch dieses Jahr am Frauenstreik wieder anzutreffen. Welche Forderungen sind neu dazugekommen?

Shirin Amrad: Spontan kommt mir gerade in den Sinn, dass LGBTQ-Themen viel präsenter gewesen sind als noch 1991. Ich finde das einen wichtigen Punkt.

Corinne Schärer: Das stimmt, die Vielfalt von Lebensweisen ist oft mit Diskriminierung verbunden. Das war schon immer so. Aber nun haben wir den Anspruch, dass wir uns verschieden orientieren können. Zum Beispiel der Ansatz von Francesca Falk, dass Migrationsfragen mit Feminismus verbunden werden. Dieser Ansatz in der Forschung ist bei der jetzigen Manifestation sehr präsent gewesen. Präsenter waren auch die vielfältigen Formen von Diskriminierung in der Arbeitswelt. Nach meiner Wahrnehmung ist 1991 die Lohnungleichheit im Vordergrund gestanden. Die Vereinbarkeit von Beruf



und Familie war bestimmt auch ein Thema. Doch die Arbeitszeitfragen und die Prekarität, in der sich viele Frauen in Niedriglohnberufen befinden, wurden damals im Gegensatz zu heute nicht gross thematisiert.

Elisabeth Ryter: 1991 habe ich beim Bundesamt für Statistik gearbeitet und da hat man sich mit Zahlen zu verschiedensten Themen befasst. Ich denke, dass eigentlich viele Themen präsent waren. LGBTQ war damals aber tatsächlich noch kein Thema. Zu dieser Zeit ging es noch um die Schwulen und Lesben. Ich denke, Vereinbarkeit war auch ein grosses Thema und damit natürlich auch Arbeitszeitmodelle. Aber Arbeitszeitmodelle wurden in den 80er Jahren so oder so gross und gruppenübergreifend diskutiert.

Corinne Schärer: Im Gegensatz zu 1991 wird heute vermehrt Sexismus und die sexuelle Belästigung angesprochen. Sexuelle Belästigung an der Uni haben wir damals nicht thematisiert. Ich setze mich schon lange in der Gewerkschaftsarbeit dagegen ein. Aber das war bisher immer ein Tabuthema. Wir haben im Parlament immer wieder Vorstösse eingereicht, dass sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz aktiv bekämpft werden muss, wie dies auch im Gleichstellungsgesetz festgehalten ist. Doch es wurde einfach nicht umgesetzt. Es war immer sehr schwierig. Auch wenn wir versuchten, das Thema in die Medien zu bringen, hat sich kaum jemand interessiert. Heute wird dies viel offensiver thematisiert.

Shirin Amrad: Wie präsent waren 1991 Themen wie der weibliche Körper und die Sexualität? In Bern – und auch in der restlichen Schweiz – waren beim jetzigen Frauenstreik ganz viele Bilder der Klitoris sichtbar.

Corinne Schärer: Das gab es 1991 nicht, das war ein Tabu.

Elisabeth Ryter: Nein, das war zum Teil auch schon wieder vorbei. Das war in den 70er und 80er Jahren ein grosses Thema in den Selbsterfahrungsgruppen. Aber 1991 war das bereits wieder abgeflaut. Abtreibung war hingegen immer noch ein Diskussionspunkt, wie auch die geschlechtergerechte Sprache.



Corinne Schärer: Das stimmt, aber 1991 wurde Sexismus nicht derart stark thematisiert. Ich denke, da ist in der Zwischenzeit ein Ruck durch die Gesellschaft gegangen und die Frauen gehen auch selbstbewusster damit um. Das Zeigen der Vulva ist ein neues Selbstbewusstsein. In der Gesellschaft hat dies heutzutage einen ganz anderen Stellenwert.

Ein Unterschied zum Frauenstreik von 1991 ist bestimmt auch die Thematisierung der solidarischen Männer. Bereits im Vorfeld des Streiks wollten sich solidarische Männer einzelnen Gruppierungen anschliessen. Von manchen wurden sie wohlwollend aufgenommen, von anderen klar zurückgewiesen. Wie stehen Sie zu dieser Thematik?

Elisabeth Ryter: Mich hat das manchmal etwas geärgert. Ich gehöre zur älteren Generation und für uns war es in der Frauenbewegung generell sehr wichtig, eigene Räume zu haben. Es hat mich deshalb geärgert, dass in der Berichterstattung überall noch erwähnt werden musste, dass auch Männer anwesend waren, und dass sie auch willkommen seien. Ich finde, dass sie gerne mitmachen durften. Aber dass man ihnen immer so viel Aufmerksamkeit schenken muss, hat mich gestört.

Corinne Schärer: Ich kann diese Ansicht nachvollziehen. Nach wie vor bin ich fest überzeugt, dass es für die Frauen Räume braucht. Aber für mich stand vorwiegend im Zentrum, dass die Männer an diesem Tag anpacken sollten. Bei den Aktionen, die wir Gewerkschaften organisiert haben, wurde klar kommuniziert, dass die Männer arbeiten, die Infrastruktur bereitstellen und die Hintergrundarbeit machen. Die Frauen sollten an diesem Tag im Vordergrund stehen. Dies haben wir unter anderem gefordert, weil in den Gewerkschaften die Männer immer noch stärker vertreten sind. In der Unia haben wir einen Frauenanteil von nur 26 Prozent. Bei den Unia-Angestellten beträgt der Frauenanteil bei der politischen Gewerkschaftsarbeit fast 40 Prozent, dies haben wir durch Quoten erreicht.

Shirin Amrad: Für mich war es ebenfalls sehr wichtig, dass sich Männer im Hintergrund halten. Ich



hatte auch Diskussionen mit Leuten, die das anders sahen. Wichtig war mir, dass es unsere Entscheidung ist, wo sie zugelassen sind und wo nicht. Und ich möchte das auch nicht stundenlang rechtfertigen. Sie können das einfach einmal akzeptieren. Die restlichen 364 Tage im Jahr können sie überall dabei sein. Auf Hochschulebene waren Männer bei den ersten Sitzungen mit dabei. Dann haben wir sie zu den Soli-Gruppen der Männer geschickt, das war auch ok so. Was ich toll fand, war, dass in den sozialen Medien zehn Punkte kursiert sind mit Anweisungen an die Männer, wie sie sich am Frauenstreik solidarisch zeigen können. Denn es geht nicht, dass Männer am Streik teilnehmen und Frauen dafür arbeiten. Das wäre ein totaler Widerspruch!

Corinne Schärer: Genau! An diesem Tag sollten die Männer die Frauenarbeit übernehmen, in welcher Form auch immer, sei es Arbeitsschichten übernehmen oder die Kinderbetreuung. Den Frauen sollte es dadurch ermöglicht werden, sich am Frauenstreik zu beteiligen.

Wenn man sieht, wie langsam alles vorwärtsgeht und wie festgefahren die patriarchalen Strukturen sind, deutet alles darauf hin, dass es eine Generation später wieder einen Frauenstreik brauchen wird. Wie sehen Sie das?

Elisabeth Ryter: Es gibt sicher viele festgefahrenen Strukturen. Aber je älter ich werde, desto besser gefällt mir unser politisches System. Alles muss ausgehandelt werden. Man findet dann halt Kompromisse, die niemanden ganz befriedigen. Das ist klar. Die Revision des Gleichstellungsgesetzes ist beispielsweise unbefriedigend, das steht ausser Frage. Aber wenn man die Konsequenzen in anderen Ländern sieht, wo diese Kultur des Aushandelns von Kompromissen verloren geht, sollten wir an unserem System festhalten. Mich ärgert die lange Dauer der Prozesse sehr, doch wahrscheinlich liegt das in der Natur der Sache, wenn so viele Akteure und Akteurinnen beteiligt sind. Vielleicht müsste man auch sichtbarer machen, wer was wie verhindert.

Shirin Amrad: Es wird nie so sein, dass wir sagen können, jetzt haben wir die Gleichberechtigung

erreicht und können uns zurücklehnen. Es sind immer Prozesse im Gang. Dies sieht man auch an den demokratischen Räumen, die geschaffen wurden. Aber die müssen wir behalten. Auch wenn die Medien vom Frauenstreik als einmaliges Ereignis berichtet haben, haben meine Freundinnen und ich gesagt, dass wir das öfters wollen. Wir wollen mehr solche Feste veranstalten. Ich hoffe auch, dass sich die Dinge verändern. Aber wir werden nie aufhören, zusammen auf die Strassen zu gehen!

Corinne Schärer: Der Frauenstreik war eine grosse Manifestation und ich kann mir nicht vorstellen, dass dies keine Auswirkungen haben wird. Wir müssen nun den Schwung mitnehmen und uns möglichst stark einbringen, damit die Umsetzungen weitgehend realisiert werden. Das wird Diskussionen brauchen. Ich denke, dass die Zustimmung des Ständerats zu zwei Wochen Vaterschaftsurlaub kurz nach dem Frauenstreik auch auf diesen Streik zurückzuführen ist. Zwei Wochen sind natürlich viel zu wenig, aber es ist immerhin das Fünffache von dem, was bisher im Gesetz steht.

Elisabeth Ryter: Es ist vor allem interessant, dass sich wieder vorwiegend Frauen dafür einsetzen.

Corinne Schärer: Ja, aber es setzen sich auch viele Männer dafür ein. Es gibt junge Männer in den Verhandlungsdelegationen, die wollen, dass sich das verändert, weil sie auch nicht zufrieden sind. Das zeigt, dass sich etwas verändert hat. Nach dem Frauenstreik verabschiedete die Internationale Arbeitsorganisation das Übereinkommen gegen Gewalt und Belästigung in der Arbeitswelt. Dieses Übereinkommen muss nun in einem nächsten Schritt von den Ländern ratifiziert werden. Dies ist ein Meilenstein. Ohne die weltweite Bewegung wie #MeToo, den weltweiten Streiks vom 8. März 2018 und von diesem Jahr sowie ohne den Frauenstreik hier in der Schweiz wäre das Übereinkommen nicht in dieser Form zustande gekommen. Dieses Übereinkommen muss das Schweizer Parlament nun ratifizieren. Da wären wir gleich bei einem nächsten wichtigen Punkt. Es ist jetzt absolut entscheidend, was im Herbst bei den Wahlen geschieht. Es braucht einen Durchbruch und es braucht eine Frauenwahl. In der Regel, ausser bei der SVP, haben auch bürgerliche Frauen eine gewisse Offenheit gegenüber Gleichstellungsfragen. Deshalb braucht es möglichst viele Frauen im Parlament. Eine Frauenwahl diesen Herbst wäre ein wichtiges Zeichen!

*Seraina Graf, BLaw, studiert Rechtswissenschaften an der Universität Bern und ist Hilfsassistentin am IZFG.

**Monika Hofmann, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am IZFG und Teil des Redaktionsteams von *genderstudies*.